97-84026-7

Bührer, Karl Wilhelm

Die organisierung des druckwerks

München

1912

97-84026-7
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

308
Z
Box 59

Bührer, K[arl] W[ilhelm] 1861-
... Die organisierung des druckwerks ...
München, Die Brücke, 1912.
11 p. 23 cm.

At head of title: K. W. Bührer und Ad. Saager.

59803

Only Ed.

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm   REDUCTION RATIO: 12:1   IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 2-25-97   INITIALS: PB

TRACKING # : 21403

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Publisher G.

K. W. BÜHRER UND AD. SAAGER

DIE ORGANISIERUNG DES DRUCKWERKS

308
Z
Box 59

ERSTES BIS FÜNFTES TAUSEND

1912
IM SELBSTVERLAG DER BRÜCKE
MÜNCHEN

Publisher G.
NOV 15 1912
Alle Rechte, insbesondere das
der Übersetzung, vorbehalten.

DIE ORGANISIERUNG DES DRUCKWERKS

Als eine ihrer Hauptaufgaben hat die Brücke von Anbeginn die Einführung einheitlicher Formate für alle Arten von Schrift- und Druckwerk betrachtet. Mit der Raumfrage, die für die öffentlichen Bibliotheken wie für die Bücherei und Bilderei des Einzelnen immer dringender wird, finden sich noch eine ganze Reihe von Gründen zusammen, die eine allgemeine Einigung in dieser Sache als dringend wünschenswert erscheinen lassen. Vom Papierfabrikanten bis zum Buchhändler hat jeder Beruf, der sich mit der Herstellung der Druckwerke beschäftigt, nur Vorteile aus der angestrebten Neuerung zu erwarten; daß dies für den Konsumenten in noch weit höherem Maße zutrifft, steht wohl gar nicht in Frage. So sagt denn auch E. R. Weiß, einer der ersten deutschen Buchkünstler der Gegenwart, im S. Fischerschen Jubiläumskatalog 1911 mit Recht:

> „Es ist den Deutschen gewiß noch nicht die «Lust am Mannigfaltigen» ausgegangen, sie haben ja auch noch nicht so sehr den Sinn für die Unendlichkeit des Einzelnen. Das zeigt sich in großen und kleinen Dingen. Zu welchen von beiden man z. B. das Format der Bücher rechnen soll, scheint keinem noch ein Problem zu sein, sonst wäre es nicht möglich, daß von 100 Büchern, die in Deutschland erscheinen, 90 gewiß verschiedene Formate haben. Das ist um so unerklärlicher, als die Folgen davon höchst unbequem und schädlich sind, die Feststellung einer bestimmten, möglichst festen Zahl von Formaten aber von außerordentlicher Annehmlichkeit für jeden wäre, der mit Büchern irgend einer Art je zu tun hat. Das wäre schon eine Forderung, deren Durchführung mir in jeder Hinsicht, für alle und jeden, wertvoll und ausführbar erscheint. Ein halbes Dutzend Formate sollten genügen, alles passend und richtig darin unterzubringen . . . .“

Die einheitliche Regelung der Formatfrage würde in jeder Hinsicht zu großer Energie- und Materialersparnis führen und, da dem Druck- und Schriftwerk bei jeder Art geistiger Arbeit eine bedeutende Rolle zukommt, schon aus diesem Grunde wohl noch wichtiger sein als andere Programmpunkte der Brücke, wie z. B. eine durchgreifende Vereinbarung über einheitliche Maße und Gewichte oder die Aufstellung eines internationalen Farbenatlas. Aber all das erreicht an Bedeutung nicht den Hauptgrund, der für die Brücke in der Bewertung der Formatfrage maßgebend ist: daß nämlich erst durch Einführung einheitlicher Formate die Möglichkeit einer Organisierung des Druckwerkes hinsichtlich seiner Verwahrung wie seiner Benützung gegeben ist und daß aus dieser Übereinkunft die Organisierung des Druckwerkes von selbst, d. h. organisch hervorgehen wird.

Im Druckwerk ist die Geistesarbeit fixiert, sind die Gedanken und Vorstellungen in materialisierter Form aufbewahrt, die das Gehirn hervorbringt; vom Druckwerk aus können sie als Wissen wieder in andere Gehirne übergeleitet werden, wo sie zu neuen Geistestaten anregen. Ist nun auf dem Papier die Geistesarbeit in gleicher Beschaffenheit vorhanden wie in einem guten Gehirne? In einem gut funktionierenden Gehirne ist die Geistesarbeit bis ins Einzelne gegliedert, diese Glieder werden von ihm unter allen möglichen Gesichtspunkten zusammengefaßt. Das heißt: im Gehirne herrscht Organisation. Organisieren heißt, allgemein gesprochen, ein System von Gliedern schaffen, die zu irgend einem Zwecke in geeigneter Weise zusammenwirken. Was man hierbei ein Glied nennt, ist eine Gedankeneinheit und in seiner Zusammensetzung von Fall zu Fall verschieden. Wenn wir uns z. B. das in dem Gehirne eines Historikers vereinigte elementare Wissen vorstellen, so wird es aus vielen Geschehnissen der Geschichte und aus allerlei Zusammensetzungen dieser Geschehnisse gebildet. Je nach dem Zwecke, zu dem er im einzelnen Falle sein Wissen braucht, verwendet er Bausteine von verschiedener Größe und Zusammensetzung. Einmal braucht er z. B. nur eine Episode aus irgend einer Schlacht, also eine Einheit, ein anderes Mal bedarf er einer zusammengesetzten Einheit, wie etwa der Kriegführung des Altertums. Dieses Glied besteht also aus zahlreichen Einzelgliedern, wird aber doch begrifflich als Einheit behandelt. So kommt es, daß in seinem Gehirne der Inhalt eines vielbändigen Werkes und drei Worte aus einer Zeitungsnotiz gleichwertig sein können, daß beide sich je

nach Bedürfnis einfinden und mit anderen Gliedern zusammenstellen lassen. Das gleiche sollte nun auch mit der zu Papier gebrachten Geistesarbeit der Fall sein können. Es gibt ja allerdings schlecht organisierte Gehirne, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, in denen also die Gedanken *nur* gegliedert, nicht aber zusammengefaßt sind. Andere Gehirne wiederum sehen wohl den Wald, aber kennen seine Bäume nicht, sie haben also *nicht genügend* gegliederte Gedanken. Am leistungsfähigsten sind natürlich die gut organisierten Gehirne, die sich durch Gedankenreichtum und Übersicht, durch Wissen und durch gute Verbindung des Wissens, kurzum durch das Vermögen zu sorgfältiger Gliederung und großzügiger Zusammenfassung ihres Stoffes auszeichnen.

Diese Beweglichkeit der Bestandteile des Wissens, vor allem diese reiche Gliederung des Ganzen ist nun auch für die Fixierung der Geistesarbeit auf dem Papier beizubehalten, wenn mit Einzelgedanken in vorteilhaftester Weise Neues geschaffen werden soll. Für die Praxis ergibt sich hieraus die Forderung, daß *in letzter Hinsicht jede einzelne Tatsache, jeder einzelne Gedanke, jedes einzelne Kunstwerk usw. auf einem Einzelblatt, in einer Einzelschrift fixiert hergestellt und insbesondere aufbewahrt werden soll.* Nur so verlieren die Bestandteile des Wissens bei ihrer Wiedergabe nichts von der Beweglichkeit, die sie im Gehirne besaßen. Diese Teilung hört natürlich dort auf, wo die letzte Einheit erreicht ist. In der heutigen Form des Buches herrscht aber in den meisten Fällen ein ungegliederter Zustand vor, und die einzelnen Teile sind teils durch den Zufall, teils durch einen verbindenden, übergeordneten Begriff zusammengefesselt: die mechanische Einheit, die der Buchbinder im Bande herstellt, besteht sachlich aus mehreren Gliedern, die für sich Einheiten bilden. Dies erschwert die Verwendung dieser Glieder zu neuen Zusammenfassungen, also zum Fortschritt.

Allerdings befreit jeder Geistesarbeiter instinktiv die Einheiten von der Fesselung, die sie im Bande oder in der Presse erlitten haben, indem er die Teile, die ihm von seinem Gesichtspunkte aus wichtig erscheinen, durch mühsames Herausschneiden oder -schreiben isoliert; ferner hat das Bedürfnis vereinzelt schon zur Herstellung von Sonderabdrucken, zu Einzelherausgaben (Monographiesammlungen wie auf dem Gebiete der Literatur die Reklamschen und anderen Ausgaben, bis zur Ansichtskarte)

geführt. Aber durch solche unzusammenhängende Besserung auf Einzelgebieten läßt sich dem Übel nicht abhelfen, das eben durch diese einzelnen Neuerungen erwiesen wird.

Es handelt sich darum, auf allen Gebieten dieses Prinzip der Isolierung durchzuführen und zwar so, daß alle Glieder zusammenpassen: also mittels Einführung einheitlicher Formate. Denken wir uns dieses Prinzip der Monographisierung für sämtliche Gebiete der Geistesarbeit durchgeführt, so wird es dem einzelnen erst möglich sein, sich seine persönliche Bibliothek zusammenzustellen. Er wird eine Sammlung aus Gliedern besitzen, die zu einem Organismus zusammengetreten sind, welche nicht in verschwenderischer Weise über seine Bedürfnisse, Wünsche und Mittel hinausgeht, dadurch aber seinen Bedürfnissen, Wünschen und Mitteln viel vollkommener gerecht wird.

Die einzelnen in sich geschlossenen Geisteserzeugnisse sollen also wie eine Klaviatur vor uns liegen, auf deren Tasten wir frei phantasieren können. Wir wollen nicht an die Noten anderer Komponisten gebunden sein, und jeder Ton soll für sich hervorgebracht werden können. Nur so kann unser Geist mit den einfachen Mitteln der Klaviatur seine eigenen Stücke spielen, ohne daß fremde Töne, die wir nicht anschlagen wollen, sich in unsere Komposition hereinmischen.

Die Form der Monographie für die Fixierung der Geistesarbeit im Druckwerk ist aus zwei Gründen notwendig: der selbständige Gedanke soll von allem Beiwerk befreit werden, mit dem er bei der Einordnung im Buche behängt zu werden pflegt; und er soll durch den Buchbinder nicht seine materielle Bewegungsfähigkeit verlieren. Ein fixierter Gedanke soll sich nicht bloß in alle Gedankengänge, sondern auch in jede Sammlung von anderen Druckwerken einreihen lassen, ohne daß er ideellen oder materiellen Ballast, ohne daß er Ideen des Bearbeiters oder unnützes Papier mitzuschleppen braucht.

Wenn man das Prinzip der Veröffentlichung in Monographieform durchdenkt, neben der das Sammelwerk natürlich seine volle Berechtigung behält, so versteht man, daß einer der bedeutendsten deutschen Museumsdirektoren darüber sagen konnte: seit der Erfindung der Buchdruckerkunst sei nichts ausgedacht worden, das berufen sei, eine so durchgreifende Umprägung unserer Kulturzustände zu bewirken. Wie Gutenberg

den starren hölzernen Schriftblock in bewegliche Buchstaben zerlegt und dadurch erst alle irgendwie erforderlichen Kombinationen aus ihnen ermöglicht hat, ebenso sollen durch die Idee der Monographie die Geisteserzeugnisse auch äußerlich beweglich und kombinierungsfähig gemacht werden. Der Vergleich läßt sich noch weiterführen: in beiden Fällen wird die geistig so wertvolle Neuerung durch eine rein technische Änderung bewirkt. Nachdem der Zusammenhalt durch den Block aufgehört hatte, bedurfte es eines Kästchens zum Aufbewahren der Lettern, und ebenso werden die bisher durch den Einband zusammengehaltenen Bögen und Blätter des Buches in Zukunft durch ein ähnliches Mittel vor dem Zerstreuen bewahrt werden müssen. Dabei muß aber die Freiheit der einzelnen Bögen und Blätter bewahrt bleiben: durch die Pappschachtel, die Schieblade, oder, für die großen Formate, durch die Mappe. Möglich ist dies aber allein durch die Einführung der Einheitsformate.

Die Anwendung dieser Theorie gestaltet sich — da die Änderung lediglich eine äußerliche ist — sehr einfach. Sobald das Druckwerk nicht die Form eines gebundenen Buches hat, dessen Deckel die Einheiten in Fesseln hält, sondern die einer Sammlung von losen Schriftchen und Blättern, lassen sich einzelne Teile zu jedem beliebigen Zwecke verwenden. Denken wir uns als Beispiel die bekannten Künstlermonographien nach diesem Prinzip umgestaltet, so würde der Text ein Schriftchen für sich bilden, dem die Bilder, jedes einzeln auf einem Blatt reproduziert, als wirkliche „Beilage", beigegeben wären. Der Käufer des Werkes könnte jeweils ein Bild aus dem Werke bald in dieses, bald in jenes Gebiet herübernehmen; so wäre jedes Bild nicht mehr abhängig von dem Gedankengang des Verfassers der Monographie, sondern ein freies, überall verwendbares Glied im Organismus der gedruckten Geistesarbeit.

Ebenso könnte aber auch jede der Reproduktionen irgend einer anderen Schrift beigelegt werden, ob sie nun beim gleichen oder bei einem anderen Verleger erscheinen würde, ohne daß die ganze kostspielige Reproduktion noch einmal nötig wäre. Wenn wir z. B. überlegen, in wievielen Werken aller Gattungen — so z. B. religiöser, kunstgeschichtlicher, kulturgeschichtlicher, naturwissenschaftlicher Art — wir Bilder von Dürer wiedergegeben finden, so erkennen wir, daß dieses Prinzip der zentralisierten Reproduktion von Bildern zu riesiger Energieersparnis führen würde,

die sich in billigerem Preise bei besserer Wiedergabe äußern würde. Durch eine rein äußerliche Änderung in der Fabrikation würde also das Erzeugnis veredelt und zugleich weit größeren Abnehmerkreisen als zuvor erreichbar. Ganz Ähnliches sehen wir heute im kleinen schon an den reichausgestatteten Werken derjenigen Verlage, die ihre Klischees immer wieder in anderen Werken bringen: nur dadurch sind diese Verlage imstande, zu billigen Preisen Vorzügliches zu bieten. Denkt man sich dieses Beispiel auf beliebige andere Gebiete übertragen, so erkennt man unschwer die Vorteile, die die Durchführung dieses Prinzips mit sich bringt. Bedingung ist die allgemeine Einführung der Einheitsformate. Diese Einigung gestattet aber nicht allein die Aufbewahrung und Verwendung nicht gebundenen Materials, sondern sie liefert auch die günstigsten Vorbedingungen für die Einbände, soweit sie auch fernerhin gewünscht werden oder (wie für öffentliche Bibliotheken) nötig sind. Denn wenn z. B. alle Dissertationen gleiches Format haben, kann der einzelne seine Sammlung zusammenbinden lassen, was bei der bisherigen Formatverschiedenheit nicht möglich ist.

Die Anarchie der Formate trug bisher die Schuld daran, daß das auf einzelnen Gebieten erprobte Monographieprinzip nicht folgerichtig überall durchgeführt wurde und daß die Vorteile der bisher schon existierenden Monographien, zu denen auch ein Flugblatt oder eine Karte zu rechnen sind, nicht ausgenützt wurden. Da die verschiedenen Monographien nicht zueinander paßten und daher die doch so einfache Technik für ihre Benützung — ein auswechselbarer Umschlag mit flexiblem Rücken für die Zeit der Lektüre, eine Pappschachtel für die Zeit der Aufbewahrung — nicht ausgebildet wurde, maß man dem Einbande eine unverdiente Wichtigkeit zu. Was doch nur dazu da ist, um das Druckwerk vor äußerer Beschädigung zu bewahren, also eine rein technische Äußerlichkeit, drängte sich in den Vordergrund. Man stellte in den Bücherschrank nur gebundene Bücher und zahlte diesem Vorteil zuliebe bisweilen mehr für den Einband als für den Inhalt selbst. Flugblätter, Karten, Broschüren wurden nicht aufbewahrt, weil ihre Aufbewahrung infolge der Verschiedenheit der Formate praktisch unmöglich war. Der Umstand, daß man vom Einbande nicht loskam, wirkte selbst auf die Gestaltung des Druckwerkes ein: wertvolle Zeitschriftenartikel, die es wohl verdienten, in Sonderabdrücken der Vergessenheit entrissen und überall verbreitet zu werden,

weil sie mehr wert waren, als mancher dicke Prachtband, wurden vergessen; wichtige Einzelheiten wurden gar nicht geschrieben, weil sie nur einige Seiten gefüllt haben würden, und wurden solche kleine Einzelarbeiten wirklich herausgegeben, so fesselte sie der Verleger meist mit anderen Arbeiten des gleichen oder anderer Verfasser unter irgend einem nichtssagenden Sammeltitel zusammen. Die fixe Idee des Buches und Bandes beherrschte also die Produktion, stand dem Bedürfnis im Wege und fälschte die Wertung des Inhalts. Man sehe daraufhin die Hausbüchereien an, in denen schöngebundene Nichtigkeiten sich breit machen, während die bescheidenen Reklambändchen trotz bedeutenden Inhaltes gar oft in einem dunklen Winkel liegen müssen, wenn sie überhaupt in den Schrank hereindürfen! So kommt es, daß ein Vorurteil weite Kreise eher für eine gebundene Nichtigkeit eine Mark ausgeben läßt, als für fünf Zwanzigpfennigschriftchen mit wertvollem Inhalte. Sind solche Büchersammlungen zum Gebrauche da?

Wenn wir so lange bei diesen Dingen verweilen, so liegt der Grund dafür in folgender Überlegung. Die wichtigste Aufgabe für die nächste Zukunft ist nicht die öffentliche Bibliothek (die übrigens gleichfalls von der Einführung einheitlicher Formate nur Vorteile haben kann); weit dringlicher ist die Schaffung der Hausbibliothek der weniger bemittelten Kreise, die nicht Luxusgegenstand, sondern jedem einzelnen unentbehrliches Handwerkszeug für seine Arbeit, unentbehrliches Hilfsmittel für seine Interessen sein soll. Diese Sammlung von Büchern, Schriften, Bildern, Zeitungsausschnitten, Notizen u. s. w. wird jeder — auch der Unbemittelte — besitzen können, sobald das Monographieprinzip und der Ersatz des Einbandes durch die Schachtel mit Hilfe der Einheitsformate durchgeführt sein werden. Die Einheitlichkeit des Formates für alles Schrift- und Druckwerk allein ermöglicht den Verzicht auf den Einband und dadurch die Gleichstellung und Zusammenstellung allen zusammengehörigen Druckwerks ohne Rücksicht auf seinen Umfang, diese Zusammenstellung ihrerseits aber allein die Benützung der Sammlung. Ein in einem Jahrgang einer Zeitschrift oder Zeitung vergrabener Artikel nützt mir nichts, weil ich ihn nicht oder nur schwer finden kann, weil er mir überhaupt nur einfällt, wenn er mit seinesgleichen zusammengeordnet ist; denn der Ordnung kommt ja gerade die Aufgabe zu, mein Gedächtnis zu entlasten. Es ist

selbstverständlich, daß man nur mit Spielkarten spielen kann, die jede für sich eine besondere Karte bilden. Dies muß auch für das Spiel des Geistes mit den zu Papier gebrachten Geisteserzeugnissen selbstverständlich werden, wenn sie wirklich gebrauchsfähig sein sollen. Soll eine Bibliothek benützt werden, so muß bekannt sein, welche Glieder sie enthält und wo diese Glieder aufbewahrt werden. Ohne Katalog hat die reichste Bibliothek keinen Gebrauchswert. Für die Privatbibliothek hängt die Zahl der Glieder von ihrem Preise ab. Sie kann also nur durch die Loslösung des Wichtigen von jedem Ballast, d. h. durch Einzelherausgabe der Einheiten reichhaltig werden. Die Gegliedertheit ihres Bestandes erlaubt die Beschränkung des Stoffes auf das jeweils wichtigste, erlaubt zugleich auch die Ordnung der Glieder bei der Aufbewahrung und Benützung, wodurch der Katalog überflüssig gemacht wird.

Aus all dem folgt, daß durch die Einführung der Einheitsformate die zu Papier gebrachte Geistesarbeit erst die Gliederung erhalten kann, die für einen organisierten Gebrauch Voraussetzung ist. Die Verleger werden ihr diese Gliederung auch ganz von selbst geben, weil die Glieder dann in vollem Maße benützt werden können und daher ein Bedürfnis, eine Nachfrage darnach vorhanden sein wird. Erst dadurch wird also die Geistesarbeit, die durch den Druck wiedergegeben ist, organisiert, indem die Gliederung tunlichst bis auf die letzte Einheit durchgeführt wird und so der freien Zusammenfassung, wie sie in einem gut organisierten Gehirne vor sich geht, keine Hindernisse mechanischer Art mehr im Wege stehen. Nur so wird der Besitz des einzelnen an Druckwerk immer wieder neue Anwendungen und Kombinationen erlauben und herbeiführen, weil durch dieses Prinzip der Vergleich der wiedergegebenen geistigen Einheiten — wie der Gedanken und Vorstellungen im Gehirne — möglich oder doch wenigstens erleichtert wird. Für die Zusammenstellung der Sammlungen des einzelnen an Druckwerk werden dann lediglich seine Bedürfnisse und Neigungen maßgebend sein und diese Sammlungen werden ein Spiegelbild seiner Persönlichkeit abgeben. Allgemein gesprochen wird jedes einzelne Druckindividuum — sei es ein Blatt, ein Heft, ein Band — ein Glied des großen Organismus zu Papier gebrachter geistiger Arbeit vorstellen, ein Glied, das sich zu jedem beliebigen Zwecke in immer neuer Art verwenden, mit anderen zusammenfassen läßt. So

wird denn durch rein äußerliche, rein technische Abänderungen, die das Wesen der geistigen Arbeit nicht im geringsten berühren, die geistige Arbeit auch in ihrer Wiedergabe die Freiheit erhalten, die sie im Gehirne des geistigen Arbeiters besitzt, die Gliederung, die der Zusammenfassung zum Organismus vorangehen muß und die ihr allein ermöglicht, als zweckmäßiges Mittel zu dem höchsten Zwecke verwendet zu werden: zu immer neuen Geistestaten. Und erst so wird die Forderung des alten Lichtenberg erfüllt werden können, die er in die Sätze gebracht hat:

> „Der Mensch lebt, um sein und seiner Mitmenschen Wohl so sehr zu befördern, als es seine Kräfte und seine Lage erlauben. Hierin kürzer zu seinem Endzweck zu gelangen, nützt er die Versuche seiner Vorfahren. Er studiert. Ohne diese Absicht studieren, bloß um sagen zu können, was andere getan haben, heißt die letzte der Wissenschaften treiben."

Nachwort.

Eine weitgehende Gliederung des Druckwerkes verlangt ganz von selbst eine einfache und überall einheitliche Registratur, die für die Einordnung und die Benützung der Einheiten unerläßlich ist und die den Katalog zu ersetzen haben wird. Eine solche Registratur wird in Bälde in einer weiteren Schrift der Brücke besprochen werden (s. auch Bührer und Saager, Die Organisierung der geistigen Arbeit durch die Brücke, S. 141 ff.).

Die Anwendung der dargelegten Grundsätze wird also bestehen in der Einführung einheitlicher Formate und der Zerlegung des Druckwerks in möglichst viele Abteilungen, die entweder für sich geheftet werden und käuflich sind, oder wenigstens (z. B. in Zeitschriften) räumlich so angeordnet sind, daß sie leicht abgetrennt werden können, indem jede besondere Abteilung auf einem besonderen Bogen anfängt. Aus der Einführung der Einheitsformate wird sich diese Zerlegung bald ganz von selbst ergeben und mit der Zeit auch zum Aufdruck der einheitlichen Registraturziffern durch den Herausgeber oder Verleger führen.

Dank solchen planmäßig angebrachten Registraturvermerken wird der Verleger oder der Buchhändler wiederum ohne Schwierigkeiten für gewisse häufig auftretende Bedürfnisse geeignete Zusammenstellungen von Monographien in einer handlichen Aufmachung bereit halten können.

Diese Registratur, die von der Brücke zu allgemeiner Verwendung gebracht werden soll, bildet den Gegenstand der Veröffentlichung Nr. 18 der Brücke.

001	• —	: 327.3	: 651	: 029.1
(∞)	• 1912 •	(06)	= 3	Organisation d. Druckwerks
Pirchan, Emil, 1911.4		Publikation Nr. 17	16×22,6	Bührer und Saager
„Brücke", Die		Wolf, Dr. C. & Sohn		Preis: Mark 0.30
München		München		1911.02.15

Presse-Äußerungen ≡ vor ≡ der Versendung der Rezensions-Exemplare:

BÜHRER UND SAAGER: DIE ORGANISIERUNG DER GEISTIGEN ARBEIT DURCH DIE BRÜCKE.

Verlag von Fr. Seybold's Buchandlg., Ansbach, VIII u. 178 S. Brosch. M. 3.50, geb. M. 4.25.

Buchhändler-Börsenblatt, 12. Aug. 1911: ... Dieser erste praktische Versuch, den Organisationen von Handel und Gewerbe nun endlich auch eine Organisation der geistigen Wirksamkeiten gegenüberzustellen, dieser von einem außerordentlichen Verstehen der zeitgemäßesten Bedürfnisse redende Versuch ist keineswegs als die belanglose Äußerung irgend eines idealistischen Zusammenschlusses anzusehen ... Diese Ideen gehören einerseits zweifellos zu den wichtigsten Angelegenheiten der Zeit, andererseits gehen sie nicht bloß den Künstler und den Gelehrten an, sondern alle, deren Arbeit irgendwie im Dienste des Geistes steht ... Dieses Buch ist mit einer solchen Klarheit geschrieben, daß es schlechthin jedem einigermaßen denkfähigen Menschen verständlich sein muß; es ermöglicht nicht allein eine vorzügliche Anschauung von den Ideen der Brücke, sondern es berührt auch die in Betracht kommenden Fragen so verständnisvoll, daß man es schon dieser Anregungen halber lesen kann ...

Zeitschrift für Jugenderziehung, Gemeinnützigkeit und Volkswohlfahrt, Zürich, 15. Aug. 1911: ... Unsere Zeit erfordert diese Organisation, die dem sozialen und geistigen Leben andere Voraussetzungen, eine andere Basis geben kann. Die Brücke ist der große soziale Gedanke unserer Zeit, ob sie zur Tat wird, liegt an uns. Jeder muß mittun, jeder soll dies Buch lesen, das ein kulturhistorisches Dokument darstellt und vor allem das Schimmern und Glänzen vager utoptistischer Träume nicht hat, sondern eine Tagesforderung darstellt, deren Gerüst auf materiellen und harten Grundlagen steht. Die Brücke führt zu einer neuen Zeit herüber, denn die Durchführung ihrer Prinzipien bedingt ein neues kulturelles und soziales Leben, zu dem sie die Vorarbeiten erschöpfend leisten wird ...

Kunstwart, erste Augustnummer 1911: Unter dem Namen „Die Brücke" hat Wilhelm Ostwald ein Unternehmen ins Dasein gerufen, dem auch alle die Beifall und Unterstützung geben werden, die mit den sonstigen universalistischen Bestrebungen des berühmten Chemikers nicht durchweg einverstanden sind ... Seine Tendenz wird, ihrem ganzen Wesen nach, den Beifall und die Liebe eines jeden Anhängers der Kunstwartbestrebungen haben ...

MSH 21403

END OF
TITLE